Blick hinter den Eisernen Vorhang : Bulgarien

Autor(en): **Schläppi, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **55 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-354079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Blick hinter den Eisernen Vorhang

Bulgarien

Da ist die über Nacht aus dem Boden gestampfte Industriestadt Dimitrovgrad. Sie ist noch keine 15 Jahre alt und zählt bereits 40 000 Einwohner. Tag und Nacht qualmen die Schlote der Hüttenwerke, der Gießereien. Tag und Nacht wird gearbeitet. Alle acht Stunden heult die Sirene zum Schichtwechsel. Wie auf dem Schachbrett ausgerichtet, erheben sich die modernen Hochbauten, deren Innenausstattung sogar für westliche Begriffe ein angenehmes Zuhause bietet. Und selbst für bulgarische Verhältnisse betragen die Mieten nicht mehr als ein Trinkgeld. Sie betragen etwa einen Zehntel eines durchschnittlichen Monatslohnes, der sich auf annähernd 100 bulgarische Lewa beläuft. Für Dimitrovgrad, die «Stadt der Aktivisten», sind technische und hygienische Einrichtungen, die den Vergleich mit dem westlichen Standard aushalten, selbstverständlich. Die Stadt ist das Aushängeschild der Republik, der Stolz der Partei. Kühlschrank und Fernsehapparat sind hier Beweis für die kommende «kommunistische Wohlstandsgesellschaft». Sie ist allerdings noch recht eng begrenzt. Doch zu Künstlern, Parteifunktionären, Wissenschaftern und Technikern stoßen jetzt die Stachanoviten.

Vollsozialisierte Landwirtschaft

Keine hundert Kilometer von Dimitrovgrad entfernt liegt Stara Sagora, eine alte malerische Marktstadt. Hier trifft man auf Bauern, die noch immer eigenen Grund und Boden bebauen und ein karges Leben führen. Sie verkaufen ihre Produkte an die staatlichen Konsumgenossenschaften, die von der Regierung ermächtigt worden sind, die Preise auf landwirtschaftliche Erzeugnisse selbst festzusetzen. Was diese Bauern über das Soll hinaus produzieren, können sie frei verkaufen. So blüht der Schwarzhandel. Die Bauern führen ihre Erzeugnisse lieber Schwarzhändlern zu, als sie den Konsumgenossenschaften abzuliefern. Da auf zehn Ernten in Bulgarien drei Mißernten fallen, findet der Bauer «für seinen Schmarzmarkt» jede Rechtfertigung.

Das Regime hat die agrarpolitischen Ansichten des ersten Kommunistenführers und Begründers der Volksrepublik, Dimitrov, nicht geändert, wonach der letzte Flecken produktiven Bodens sozialisiert werden soll. So sind die klimatisch bedingten Mißernten nicht allein für die kritische Lage der Landwirtschaft Bulgariens verantwortlich. Der passive Widerstand des Kolchosbauern gegen das Regime Schivkoff fällt jedermann auf.

Lohnender Ausbau der Handelsschiffahrt

Um eine leistungsfähige Handelsschiffahrt aufzubauen, sind in Warna moderne Docks und Werften installiert worden. Hier arbeiten keine Aktivisten, sondern Facharbeiter. So werden in Warna nur 4 Prozent Ausschuß produziert, durchschnittlich aber steht die bulgarische Ausschußquote bei 11 Prozent, wie das Gewerkschaftsorgan «Rabotnitschesko Delo» beklagte.

Man hat den Versuch gewagt, den noch in den Kinderschuhen steckenden bulgarischen Schiffsbau keinerlei Normen zu unterwerfen. Dieses Experiment hat sich gelohnt. In Zukunft dürfte also auch Bulgarien eine freiere und vor allem flexiblere Wirtschaftsplanung einführen. Es mag ein Zufall sein, daß gerade die Schiffswerften in Warna den Beweis für die Richtigkeit von Chruschtschews «dezentralisierter Planung» in Bulgarien erbrachten, hielt er doch die diesbezügliche Rede während seines sommerlichen Staatsbesuches vor den dortigen Werftarbeitern. Eine Dezentralisation, die jedem Wirtschaftszweig unabhängig vom andern planen lassen soll, ist vorgesehen. Auch soll der überdimensionierte bürokratische Staatsapparat abgebaut werden.

Warna kann zum Beispiel der Gesundung der bulgarischen Wirtschaft werden. Noch immer aber wird im ganzen Land darüber geklagt, daß die Produktionsmöglichkeiten nicht voll ausgeschöpft sind, daß gerade darum in verschiedenen Orten des Landes noch immer Arbeitslosigkeit herrscht. Gerügt wird weiter die mangelnde Präzision in der Arbeitsausführung, daß die Planung in einer überzüchteten muffigen Bürokratie ersticke und daz zu viele Investitionsfehler unterlaufen.

Bulgarien hat jährlich eine wirtschaftliche Zuwachsrate von 13 Prozent. Doch nur bei ausgewählten Berufsschichten steigt der Lebensstandard analog. Noch immer hat Bulgarien eine der tiefsten Lebenshaltungen auf dem Balkan, obwohl seine Industrialisierung und der Neuaufbau eines Versorgungs- und Energienetzes eine enorme Leistung darstellen.

Soziale Gegensätze auf Schritt und Tritt

Offensichtlich ist der soziale Unterschied von jeder dieser drei Klassen zur andern. Der Facharbeiter Bulgariens verdient monatlich an die 100 Lewa, der Stachanovit in Dimitrovgrad das Doppelte. Am schlechtesten stellt sich der private Bauer, setzt man den Paritätsvergleich an; sein monatliches Einkommen beträgt etwa 75 Lewa, und dabei wird er erst noch schärfer besteuert als der allgemeine Industriearbeiter.

Ein Kilo Schweinefleisch, ein Kilo Rindfleisch und ein Kilo Schlackwurst kosten etwa 1,2 Leva, ein Kilo Kalbfleisch 1,5 Lewa.

Ein Kilo Butter kommt auf 1,7 Lewa zu stehen, das Kilo Schwarzbrot auf 0,15 Lewa. Für einen Maßanzug besserer Qualität, der trotz viel längerem Sparenmüssen von den Bulgaren dem schlechtsitzenden Konfektionsanzug vorgezogen wird, müssen vom Facharbeiter zwei Monatsverdienste aufgewendet werden.

Grauer Alltag – aber es tagt

Der Alltag der Bulgaren ist grau, auch wenn die Wolken sich langsam verziehen. Wohnungsnot und eine gespannte Versorgungslage machen das tägliche Leben nicht zum Vergnügen. Die Fehler der stalinistischen Aera beginnen sich bitter zu rächen. Die bulgarische Wirtschaftsentwicklung mußte gleich der rumänischen den Hunger mit in Kauf nehmen; sie vollzog sich am Rande des Hungers, doch ihre Industrialisierung um jeden Preis, die zwangsläufig den Aufbau der Landwirtschaft lahmlegte, war eine staatliche und lebenswichtige Notwendigkeit.

Doch gegenüber den verflossenen Jahren geht es dem Bulgaren heute entschieden besser. Für einen Radioapparat hatte er noch vor vier Jahren zwei Monate zu arbeiten, jetzt arbeitet er noch einen dafür. Ist er fürwahr fähig, während fünf Monaten im äußersten sparsam zu leben, kann er sich auch einen Roller tschechischer Herkunft erstehen. Doch zum Kleinwagen wird es ihm nie reichen.

Man kann schon schimpfen

Mehr oder minder macht auch der Bulgare seiner Unzufriedenheit Luft. Was er kritisiert, ist die Bürokratie, die die Entwicklung lähmt, sind die im Staate Privilegierten. Es sind nur die wenigsten unter den Arbeitern und Bauern, die sich nach den Vorkriegsverhältnissen zurücksehnen. Des bulgarischen Bauern Unzufriedenheit besteht heute mehr darin, daß er den «Anschluß» verpaßt hat, in die Industrie abzuwandern. Denn die heutige bulgarische Arbeiterschaft rekrutiert sich aus dem ehemaligen Landproletariat, und ihre soziale Stellung hat sich seit Kriegsende entschieden gebessert. Einzig die von jeher gewesenen Facharbeiter gehören zu den verschworenen Feinden des Regimes und natürlich die enteigneten Bauern, die allerdings nicht so ganz unschuldig sind an ihrer Lage; mancher ihrer frühern Taglöhner kannte ein menschenwürdiges Dasein nur vom Hörensagen.

Auch hier: Stahl, Stahl, Stahl

Bulgariens Stahlproduktion hat sich seit Kriegsende verzehnfacht. Gießereien, Walzwerke, Eisenwerke sind allerorten entstanden. Da konnten Wohnungsbau und Landwirtschaft nicht mithalten. Die letzte Arbeitskraft wurde in den «Schlund der Industrie» geworfen.

Wohnungsnot und eine gespannte Versorgungslage waren die Folgen davon. In einer Wohnung in Sofia leben manchmal bis zu drei Familien, drei bis fünf Personen in einem Raum. Auf allen Gebieten der Landwirtschaft konnten die gesteckten Ziele nicht verwirklicht werden.

Schleppende Entstalinisierung

Was ist die Ursache für diese Gegensätze: Sie ist in der bulgarischen Politik zu suchen, die sich nur schleppend zur Entstalinisierung durchringt. Für Bulgarien bedeutet Entstalinisierung mehr wirtschaftliche Freiheit, Dezentralisation und Abbau des Staatsapparates, nicht zuletzt aber auch eine Lösung von der UdSSR in wirtschaftlichen Belangen.

Noch immer aber sitzen die Anhänger des mattgesetzten Stalinisten Vulko Tscherwenkoff im Politbüro und in leitenden Stellen. Der neue Mann, Todor Schivkoff, ist kein unbedingter Anhänger Chruschtschews. Er hat sich zwar Tscherwenkoffs entledigt, kämpft aber gegen die Gruppe der Nationalkommunisten, die die Stellen des Ministerpräsidenten (Jugoff) und des Staatspräsidenten (Ganeff) besetzt halten.

Und der treue Chruschtschew-Mann, Boris Taskoff? Seit er sich gegen Schivkoff aufgelehnt hat, ist er in Ungnade gefallen. Er war entschiedener Gegner von Schivkoffs «chinesischen Volkskommunen» und «dem großen Sprung nach vorne».

Chruschtschews Entstalinisierung hat keinen leichten Stand in Bulgarien. Das politische Intrigenspiel kann für die bulgarische Wirtschaft nicht von Vorteil sein. Eine flexiblere Wirtschaftspolitik vermag sich nur durchzusetzen, wenn dem machtpolitischen Geplänkel der herrschenden Funktionärsschicht ein Ende gesetzt wird und sich eine klare politische Linie abzuzeichnen beginnt.

Bruno Schläppi, Zürich.